
DIE WIRTSCHAFT DER ÖSTERREICHISCHEN STADTREGIONEN

Rezension von: D. Keil/

P. Schneidewind, Die Wirtschaft der
österreichischen Stadtregionen:
Struktur und Entwicklung.

Erschienen in der Reihe des Instituts
für Stadtforschung, Nr. 66, Wien 1979.

Das Buch von D. Keil und P. Schneidewind behandelt die wirtschaftlichen Aspekte der Stadtentwicklung in Österreich. Die Arbeit sollte einen breiten Interessentenkreis ansprechen; Wirtschaftsgeographen, Regionalökonomien, wie auch Stadtplaner und Wirtschaftspolitiker können darin viele wichtige Informationen und Denkanstöße finden. Die übersichtliche und klare Darstellungsweise garantiert die Lesbarkeit der Arbeit und erleichtert das Verständnis der theoretischen Grundkonzepte. Besonders gut gelungen ist auch die Verbindung von reichlichem empirischen Material und abstrakter, theoretischer Argumentation.

In die Analyse miteinbezogen werden 17 Stadtregionen, bestehend aus Kernstadt und Umland, deren Kerne mehr als 20.000 Einwohner zählen. Der Agglomerationsansatz wurde gewählt, um den die österreichische Stadtentwicklung der letzten 10 bis 20 Jahre charakterisierenden Suburbanisierungsprozeß berücksichtigen und analysieren zu können. Verschiedene Verfahren der Abgrenzung wurden im 1. Kapitel diskutiert, eine von R. Gisser durchgeführte Abgrenzung wird als Grundlage der weiteren Studie verwendet.

Im 2. Kapitel wird die wirtschaftliche Dynamik der österreichischen Stadtregionen, vor allem auf der Basis

der Entwicklung des Inlandsprodukts von 1961 bis 1974 beschrieben. Einige der interessantesten Resultate dieses Abschnittes sollen nun kurz – thesenartig – angeführt werden.

Ein Stadt-Land-Gefälle ergibt sich nur, wenn die Land- und Forstwirtschaft miteinbezogen wird, die anderen Sektoren entwickeln sich überall relativ einheitlich. Die Wirtschaft der Stadtregionen ist – vermutlich aufgrund des höheren Anteils an Branchen der Investitionsgütererzeugung und trotz des höheren Dienstleistungsanteils – stärker konjunkturanfällig als im übrigen Österreich. Das hat auch Einfluß auf die Arbeitslosenraten, die in den Stadtregionen zwar unter jenen des übrigen Österreich liegen, aber stärker schwanken.

Das dritte Kapitel befaßt sich mit den demographischen Faktoren der wirtschaftlichen Dynamik. Hier stehen vor allem die folgenden Befunde ins Auge: Wanderungsüberschüsse und zunehmende positive Pendlersalden in den Stadtregionen stehen Abwanderungen und sich weiterhin verschlechternde negative Pendlersalden im übrigen Österreich gegenüber. Dabei erhöhen sich seit 1961 die Wanderungsbilanzen der Umlandregionen stärker als die der Kernstädte, wogegen die Pendlerbilanzen in den Kernstädten sich weiterhin besser entwickeln.

Die Randwanderung (Suburbanisierung) ist nur in den Großstädten deutlich ausgeprägt (Wanderung vom Kern ins Umland größer als umgekehrt). Dabei sind die Zuwanderer in die Kernstädte durch einen größeren Wanderungsradius gekennzeichnet. Die Zuwanderung in die Umländer erfolgt vor allem aus der zugehörigen Kernstadt, für die Kernstädte selbst sind die Umländer hingegen sowohl als Ziel- wie auch als Quellgebiet von untergeordneter Bedeutung.

Im vierten Kapitel wird die Wirtschaftsstruktur österreichischer Stadtregionen und ihre Veränderung analysiert.

Es zeigt sich, z. B.:

Die Einteilung der Städte in große und mittlere deckt sich ziemlich gut mit der nach dem vorherrschenden Sektor. Die Mittelstädte können als Industrie-, die Großstädte als Dienstleistungsstädte bezeichnet werden.

Geradezu idealtypisch sind die Strukturunterschiede zwischen den Stadtregionen und dem übrigen Österreich innerhalb des Produktionssektors und hier vor allem wieder innerhalb der Industrie ausgeprägt. Die Industriestruktur des übrigen Österreich wird von technologisch relativ einfachen oder an natürlich vorgegebenen Standorten gebundenen Industrien dominiert (Eisen- und Metallwaren, Bekleidung; Holz, Steine und Erden, Bergwerke), während in den Agglomerationen die technologisch anspruchsvollen Branchen bzw. stark absatzmarktorientierte Branchen an Bedeutung überwiegen (Maschinen, Elektro, Chemie, Fahrzeug; Nahrungs- und Genußmittelindustrie).

Das fünfte Kapitel geht genauer auf die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft der Stadtregionen ein. In diesem Abschnitt werden die wichtigsten Thesen dargelegt, die die Grundlage der Abschätzung zukünftiger Entwicklung, sowie der regionalpolitischen Empfehlungen bilden.

Das Produktivitäts- und Lohnniveau in den Städten liegt sowohl sektorspezifisch (1964) als auch bezogen auf die Arbeitsbevölkerung insgesamt (1971) wesentlich über den entsprechenden Niveaus in den zugeordneten Hinterländern.

Die absoluten Produktivitätszuwächse in den Städten übertreffen diejenigen im übrigen Österreich bei weitem. Diese Tatsache steht – infolge des niedrigeren Produktivitätssockels im übrigen Österreich – nicht in Widerspruch dazu, daß die Produktivität im übrigen Österreich relativ stärker zunimmt als in den Stadtregionen.

In den Stadtregionen ist der Anteil der Beschäftigten aller Bildungsebenen mit Ausnahme der untersten

(Pflichtschulen) höher als im übrigen Österreich. Die relative Differenz zwischen dem Strukturanteil in den Stadtregionen und außerhalb davon nimmt daher mit steigender Bildungsebene zu.

Die Industriestruktur der Städte ist günstiger als in Restösterreich. (Elektroindustrie, Maschinenindustrie, Kraftfahrzeugindustrie, Chemieindustrie, Papierverarbeitungsindustrie). Andererseits gibt es dynamische Branchen, wie die Eisen- und Metallwarenindustrie und die Holzindustrie, die in peripheren Gebieten günstigere Wachstumsbedingungen vorfinden. In den Großstädten gehört auch die Textilindustrie zu dieser sich in den Mittelständen gut entwickelnden Gruppe. Diese Standorttendenzen spiegeln sich auch in der regionalen Ausprägung der Wettbewerbsindikatoren.

Bei der Investitionsintensität ist im allgemeinen ein deutliches Gefälle vom Umland zur Kernstadt (also in umgekehrter Richtung wie bei Lohn- und Qualifikationsniveau) festzustellen, das der mit dem Automatisierungsgrad der Produktion abnehmenden Kapitalintensität entspricht.

Die Forschungs- und Entwicklungsintensität der Industrie ist wegen der Meldegewohnheiten der Großbetriebe statistisch nicht immer exakt regionalisierbar. Sie liegt in den Städten über dem Österreich-Durchschnitt, in den sonstigen Großstädten ist sie höher als in Wien und den Mittelstadtregionen. Am höchsten ist sie in den von Großbetrieben der Metallerzeugung und -verarbeitung dominierten Mittel- und Großstädten, am niedrigsten in den Vorarlberger und niederösterreichischen Textilstädten und in Krems.

Im sechsten Kapitel wird eine Typisierung der österreichischen Groß- und Mittelstädte vorgenommen. Das Wachstum wird in eine Produktivitätssteigerungskomponente und eine Beschäftigungsveränderungskomponente zerlegt und diese für alle 17 Städte und ihr Umland analysiert.

Daraus ergibt sich, z. B.: Ausgehend von einem genügend hohen Arbeitskräfteangebot, das sich sowohl aus hohen Geburtenraten wie aus Wandergewinnen im Zuge der städtischen Randwanderung herleitet, sind die Umländer gut in der Lage, die Wachstumsimpulse, die von deren Kernstädten ausgehen, aufzunehmen. Dabei tritt eine sehr weitgehende Arbeitsteilung zwischen Kern und Umland ein, wobei den Kernstädten die Erstellung von Dienstleistungen zukommt, die Umländer hingegen hauptsächlich Produktionsstandort werden. Die Tatsache, daß Dienstleistungen im Kern verbleiben (insbesondere jene mit hoher Zentralität und meist höherer Produktivität), erklärt auch, warum die Produktivitätsentwicklung in den Umländern unter dem Österreich-Durchschnitt liegt.

Im siebenten Kapitel werden Zusammenhänge diskutiert und weiterführende Hypothesen erstellt. Eine klare Position wird bezüglich der weiteren Wirtschaftswachstumschancen der Städte bezogen. Nach Meinung der Autoren stellen die Kernstädte weiterhin die potentiellen Wachstumskerne als Drehscheibe innovativer Produktion dar: Auf die in ihnen angebotenen Güter und Leistungen konzentriert sich die Nachfrage. Wachstumszonen stellen hingegen in erster Linie die Umlandregionen als primäre Ersatzstandorte für technologisch anspruchsvolle Betriebe in den Kernstädten dar, da dort eine Kombination von den Vorteilen der nahen Kernstädte mit den elastischen Faktormärkten des übrigen Österreich gegeben ist.

Im letzten Kapitel wird der Versuch

unternommen, einen Ausblick auf die wahrscheinliche zukünftige Entwicklung zu geben und wirtschaftspolitische Konsequenzen abzuleiten. Die Autoren erwarten im wesentlichen wieder einen Zustrom in die Städte, erwarten also eine „Reurbanisierungstendenz“ – eine Umkehr des derzeit beobachteten Dekonzentrationsprozesses. In der Literatur ist die Weiterentwicklung des städtischen Systems in den hochentwickelten Industrieländern umstritten. In einigen Ländern, so z. B. den USA, Großbritannien und zum Teil Belgien, kann derzeit von einer „Desurbanisierungsphase“ gesprochen werden, verlieren doch die Agglomerationen (Kern plus Umland) der Großstädte an Bevölkerung und Arbeitsplätzen (ähnliches ist auch in Österreich auf Basis der vorläufigen Ergebnisse der VZ 81 für Wien und sein Umland beobachtbar). Wird die Stadtentwicklung in Österreich daher, auch bei veränderten weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen, dem internationalen Trend folgen, oder wird die Attraktivität der Städte wieder steigen, bevor es wirklich allgemein zu einer breiteren räumlichen Streuung von Arbeitsplätzen und Bevölkerung in Österreich kommt?

An dieser Stelle sollten die Autoren ermuntert werden, ihre Arbeiten im Stil der vorliegenden Studie fortzusetzen und besonders die wirtschaftliche Stagnationsphase seit 1975 in ihrer Auswirkung auf die Stadtentwicklung zu analysieren. Eine solche Arbeit wäre sowohl auf nationaler, wie auch internationaler Ebene eine wirkliche Bereicherung des Wissensstandes auf diesem Gebiet.

Uwe Schubert